

# Glanz und Elend der Frau

## Das Rollenbild der Frau im Wandel der Menschheitsgeschichte

Es steht geschrieben, dass Gott am sechsten Schöpfungstag aus Erdenstaub den Menschen formte, nach seinem Bild, und ihm seinen göttlichen Atem einhauchte, wodurch der Mensch ein lebendiges Wesen wurde. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass auch Tiere lebendige Wesen sind, obwohl nirgendwo geschrieben steht, dass der Schöpfer auch ihnen seinen Atem eingehaucht hat, muss der Mensch durch den göttlichen Atem mit einer anderen Art von Lebendigkeit ausgestattet worden sein, nämlich jener, die ihn zum Ebenbild Gottes machte. Der Mensch wurde in einer männlichen und einer weiblichen Ausgabe angefertigt. Das ist zwar auch bei den meisten Tieren der Fall, jedoch sprach Gott nur über den Menschen aus, dass der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen wird und die zwei werden ein Fleisch sein. Was Gott mit den Worten *ein Fleisch sein* konkret gemeint hat, darüber gibt es unter den Experten keinen Konsens. Einige - vorwiegend männliche - Ausleger vermuten, dass damit der Geschlechtsverkehr gemeint sei. Doch es ist zu viel Dramatik im Kontext, als dass es sich tatsächlich nur darum handeln könnte; schließlich braucht man nicht Vater und Mutter zu verlassen, nur um Sex zu haben. Außerdem umschreibt die biblische Sprache den Beischlaf mit ganz anderen Metaphern: *sich zu einer Frau legen, zu einer Frau eingehen, eine Frau erkennen* und etliche andere, nirgendwo aber kommt in eindeutigen Situationen dafür die Metapher *ein Fleisch sein* vor. Nach einer anderen Deutung sei unter *ein Fleisch sein* die Familiengründung gemeint. Dabei beruft man sich auf jene Bibelstellen, wo das Wort *Fleisch* für Verwandtschaftsverhältnis steht. Doch wenn man sich die betreffenden Bibelstellen genauer anschaut, stellt man fest, dass dort dem Wort *Fleisch* immer ein Possessivpronomen vorangestellt wird: *Wir sind doch dein Fleisch und Bein.* (1. Chronik 11:1) oder das Demonstrativpronomen dasselbe: *Wir sind doch vom selben Fleisch.* (Neh 5:5) Auch diese Deutung kommt also irgendwie an den Haaren herbeigezogen daher.

Nun kommt aber das Wort *Fleisch* noch in einem anderen biblischen

Kontext vor, nämlich im Prolog des Johannesevangeliums, wo es heißt:  
*Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.*

(Joh 1:14) Wir alle wissen, dass hier mit dem Wort *Fleisch* Jesus gemeint ist, und zwar nicht nur sein fleischlicher Körper, sondern Jesus als Person, als Einheit von Körper, Seele und Geist. *Fleisch* steht also in der biblischen Sprache auch für den Menschen als solchen. Wenn man also den Gebrauch des Wortes *Fleisch* als Pars pro Toto heranzieht, sind die Worte Gottes folgendermaßen zu verstehen: Mann und Frau werden körperlich, seelisch und geistlich so eng miteinander verknüpft sein, in einem zarten, unsichtbaren Geflecht, dass sie eine Einheit bilden werden. Diese Art von Einheit ist die Zielvorgabe des Schöpfers. Sie wird im Sexualakt zelebriert, existiert aber unabhängig davon. In fürsorgender Liebe bleiben Mann und Frau eins, auch wenn sie physisch nicht beisammen sind. Es ist eine tiefe gegenseitige Vertrautheit, Nähe und Verbindlichkeit zwischen den beiden. In dieser Einheit sind beide qualitativ gleichwertig und ergänzen einander.

Gott schuf die Frau und stellte sie dem Mann zur Seite als *ezer*, ein Wort, welches Hilfe, Helfer, Retter oder Heil bedeutet, und in der Bibel an vielen Stellen auch für Gott gebraucht wird.

*Untergehen wirst du, Israel, weil du gegen mich bist, gegen deine Hilfe.* (Hosea 13:9) Die Frau ist also nicht als eine Art unqualifizierte und daher weisungsbedürftige Hilfsarbeiterin dem Mann zur Seite gestellt worden. Der Schöpfer machte nämlich keinen Unterschied zwischen den beiden, als er ihnen den Auftrag erteilte, über die Erde zu herrschen. Erst mit dem Sündenfall geht ein Riss durch die gesamte Schöpfung und plötzlich stehen Mann und Frau getrennt von Gott, von der Natur, ja selbst voneinander da. Im Zustand der Einheit nimmt der *Ish* (Mann) ohne Bedenken die Frucht aus der Hand der *Isha* (Männin), obwohl ihm das Verbot von dem Baum der Erkenntnis zu essen noch in den Ohren klingen müsste, denn er war es, der das Verbot von Gott empfangen und es später an die Frau, die damals noch gar nicht erschaffen war, weitergegeben hat. Nach dem Sündenfall distanziert er sich aber plötzlich von ihr, indem er ihr die Schuld zuweist. Das zarte, unsichtbare Geflecht, das aus den beiden eine Einheit bildete, ist zerstört. Nun sehen sie einander nicht mehr in göttlichem Licht, daher schämen sie sich voreinander. Diese Entfremdung schlägt sich auch in

der neuen Namensgebung nieder. Der Mann nennt seine Frau nicht mehr *Isha*, wie vor dem Sündenfall, als er sie noch als einen Teil von sich selbst empfand, sondern Chava (Eva). Mit dem neuen Namen gibt er ihr nämlich eine neue Identität – Mutter aller Lebendigen – und rückt sie so ein Stück weiter weg von sich selbst.

Indem sie der Versuchung unterlagen, führten Adam und Eva eine gänzlich neue Situation herbei: Herausgefallen aus der Herrlichkeit des Paradieses und getrennt von ihrem Schöpfer sind sie nun auf sich selbst gestellt, in einer ungastlich gewordenen Umgebung, die wegen der Sünde des Menschen auf eine niedrigere Ebene gesunken ist. Jetzt steht jeder für sich alleine da und sie müssen selber herausfinden, wie sie zueinander kommen, um zu funktionieren.

Der Schöpfer aber hat in das Herz der Frau eine dunkle Ahnung von der ursprünglichen Einheit hineingelegt, von der Geborgenheit in Gott, von der Harmonie des Paradieses. Sie empfindet Heimweh danach und von diesem tiefen Gefühl der Sehnsucht getrieben versucht sie, in der Beziehung zum Mann ein Stück des verlorenen Paradieses wiederzufinden, denn er ist das Einzige, was ihr davon noch geblieben ist. Die Grundversuchung der Frau ist nun, zu viel von dem Mann zu erwarten, die ganze Bestätigung von ihm haben zu wollen, ihre Identität in ihm zu suchen. Da sie nach dem Sündenfall keine unmittelbare Einsicht in seine Gefühle mehr hat, projiziert sie ihre eigenen Gefühle in ihn. Wenn der Mann ihr den Hof macht, sie mit Aufmerksamkeit überschüttet und mit zärtlichen Worten umwirbt, ist sie schnell geneigt, dies für Liebe zu halten, antwortet mit Gegenliebe und wähnt sich in greifbarer Nähe des verlorenen Paradieses. Wenn das Verhalten des Mannes nach der Eroberung seines Lustobjektes plötzlich umschwenkt, und sie ernüchtert feststellen muss, dass es sich nicht um Liebe, sondern um ganz gewöhnliches Balzverhalten des Männchens handelte, fällt sie aus allen Wolken und ist tief unglücklich.

Diese Tragik der Frau wird in 1. Mose 3:16,17 angekündigt, wo dem ersten Menschenpaar die Beschwerlichkeit seines künftigen Lebens geschildert und der Frau eröffnet wird, dass sie sich nach dem Mann sehnen wird, der Mann aber wird über sie herrschen. Schluss mit der Gleichwertigkeit also! Sie herrschen nicht mehr gemeinsam über die

Erde, es werden Rollen verteilt. Der Mann ist wegen seines Körperbaus geeignet, als Beschützer und Versorger zu fungieren. Er findet sich in dieser Rolle schnell zurecht, Erfolg und Anerkennung sind ab jetzt für ihn wichtig. Die Frau kann als die Schwächere in seinem Schutz gedeihen und Kinder großziehen. So wird sie von ihm abhängig und er gewinnt Macht über sie; sie gehört zu seinem Eigentum wie sein Vieh und sein Hausrat, er kann frei über sie bestimmen.

Landwirtschaftliche Anbaumethoden erfordern viele Arbeitskräfte, daher ist Kinderreichtum ein Segen; und da die Frau sowieso nicht mehr gleichwertig, sondern persönliches Eigentum des Mannes geworden ist, dem sie als Lustobjekt, Kindergebärerin und als Arbeitskraft dient, nimmt er sich gleich mehrere davon. Auf diese Weise verbindet er das Nützliche mit dem Angenehmen, denn viele Frauen bedeuten viele Kinder, Reichtum, Macht, Autorität, Prestige, aber auch sein Sexualleben wird dadurch abwechslungsreicher und luststeigernd.

Die Lage der Frau hingegen wird noch misslicher und scheint ausweglos zu sein. In Kriegen kommen viele Männer um, und da die Ehe für die meisten Mädchen die einzige Perspektive ist, bleibt ihnen keine andere Wahl, als sich auch mit dem Schicksal einer Zweit- oder Drittfrau der noch zur Verfügung stehenden Männer zufriedenzugeben. Wenn es ums Überleben geht, spielt Zuneigung keine Rolle mehr.

Die Zielvorgabe des Schöpfers war aber eine Gemeinschaft, in der Mann und Frau gleichwertig sind und eine Einheit bilden. Würde der Mann zwei oder gar mehrere Frauen „aufwiegen“, könnte von Gleichwertigkeit und Einheit keine Rede sein. Deshalb wurde dem ersten Mann auch nur eine Frau zur Seite gestellt.

Es war also der Mann, der eigenverantwortlich eine polygyne patriarchalische Gesellschaftsordnung geschaffen hat. Gott hat das zugelassen, denn er stellt sich der freien Entscheidung seines Geschöpfes nie entgegen, doch er beschützt ihn auch nicht vor den Folgen. Eifersucht, Streit, Hass, Spaltung bis hin zum Mord hat die Polygynie unter den Frauen und Kindern eines Mannes schon verursacht.

Das menschliche Herz wird nicht vom Willen gelenkt, Gefühle haben

ihre Eigendynamik. Auch der beste Ehemann ist nicht imstande, seine Zuneigung gerecht auf mehrere Ehefrauen aufzuteilen, daher sind emotionale Verletzungen in polygynen Ehen unausweichliche Folgen.

Sexuelle Erfahrungen mit verschiedenen Frauen führen zu Vergleichen und machen es der jeweiligen Partnerin unmöglich, sich dem Mann vertrauensvoll hinzugeben.

Um keine der Ehefrauen zu benachteiligen, muss Sex nach Plan abgearbeitet werden; dadurch geht der Reiz der Spontaneität verloren, der Sexualakt wird auf Pflichterfüllung reduziert. Schlichte Kopulation statt berausender Liebesvereinigung!

Wer die biblischen Erzählungen genauer betrachtet, sieht, dass es keinen einzigen Fall gibt, in dem die Vielweiberei gut abschneidet. Am besten ist dies an dem biblischen Beispiel von Jakobs Frau Lea zu sehen. Sie war die ältere Schwester von Rachel, in die sich Jakob auf den ersten Blick verliebte. Als Jakob um die Hand von Rachel bittet, ergreift der Vater die Gelegenheit und jubelt ihm in der Hochzeitsnacht die Lea unter, um ihm erst später auch noch die Rachel zu geben. So hat er in einem Zuge beide Töchter unter die Haube gebracht. Lea muss Jakob geliebt und wie jede verliebte Frau geglaubt haben, dass sie durch ihre hingebungsvolle Liebe sein Herz für sich gewinnen wird. Doch das menschliche Herz hat seine eigenen Gesetze, und nach diesen hatte sich Jakob so leidenschaftlich in Rachel verliebt, dass ihm die sieben Jahre, die er ihrem Vater um sie dienen musste, wie einige Tage erschienen. Rachel blieb bis zum Schluss seine große Liebe. Ganz bestimmt erfüllte Jakob Lea gegenüber alle seine ehelichen Pflichten, die das Gesetz vorschrieb; sie war materiell gut versorgt, ihre sexuellen Bedürfnisse wurden gestillt, sie war beneidete Mutter vieler Kinder, und trotzdem war sie unglücklich. In leidenschaftlicher Liebe zu Jakob entflammt, sehnte sie sich danach, von ihm in ihrer Einmaligkeit als Person wahrgenommen und geliebt zu werden; sie wollte sich nicht mit sexuellem „Dienst nach Vorschrift“ abfertigen lassen, sondern im Liebesspiel umworben und in vollkommener Vereinigung gemeinsam mit ihm alle Liebeswonnen auskosten. Mit jedem Kind, das sie ihrem Gatten schenkte, erwachte in ihr erneut die Hoffnung, dass Jakob sie lieb gewinnen wird, unter seinem liebenden Blick wäre sie aufgeblüht, seine Liebe hätte sie aus ihrer existenziellen Einsamkeit befreit. Doch

Jakobs Herz schlägt für Rachel, daher sieht er keinen Grund, warum er sich auf Lea einlassen sollte, die Welt ihrer Seele interessiert ihn nicht, also bleibt Leas Liebe unbeantwortet, und darin liegt die ganze Tragik ihres Lebens, zumal sie weiß, dass Rachel Jakob bei weitem nicht so sehr liebt wie sie. Für Rachel ist Kinderreichtum wichtiger als Jakobs Liebe. Hätte sie sonst eine Liebesnacht mit ihm gegen einige Alraunen eingetauscht? Hätte sie sonst stillschweigend zugestimmt, dass in der Hochzeitsnacht Lea an ihrer Stelle in das Brautgemach geführt wurde? Als Lea schließlich begreift, dass der Sinn ihres Lebens nicht ein erfülltes, glückliches Leben mit Jakob ist, richtet sie bei der Geburt ihres vierten Sohnes ihre Gefühle auf Gott und bringt ihm Dank und Lobpreis entgegen. Das bedeutet allerdings nicht, dass ihre Liebe zu Jakob erlosch, denn bei der Geburt ihres letzten Sohnes kreisen ihre Gedanken wieder um Jakob; sie erhofft sich, dass er sie nun „ehren“ wird. Was immer sie sich darunter auch vorstellen mag, eins ist klar: Auf seine Gegenliebe hofft sie nicht mehr.

Im Babylonischen Talmud wird Lea als der erste Mensch gewürdigt, der Gott gedankt habe. Ausgerechnet eine Frau bringt Gott das erste Dankgebet dar! Und dass es gerade Lea war, ist umso erstaunlicher. Man fragt sich, wofür diese von ihrem Schicksal enttäuschte Frau Gott gedankt hat. Vielleicht hat Gott sich ihr offenbart und ihr enthüllt, dass er durch sie Großes vollbringen wird in der Menschheitsgeschichte, und dass alles Große einen Preis hat, der in der gefallenen Welt nur mit Leid zu bezahlen ist. Als Mutter von Levi und Juda ist sie die Stammutter von dem Priester- und Königsgeschlecht und somit auch des Messias geworden, und das ist in der Tat etwas Einmaliges.

Nun aber wieder zu der Situation der Frau im Allgemeinen. Der Schöpfer hat seine Geschöpfe auch nach dem Sündenfall nie aufgegeben, er hat sie ständig im Blick behalten und durch Propheten auf den richtigen Weg zu lenken versucht. Als schließlich die Zeit erfüllt war, und die Frau nach göttlichem Ratschluss ihre verlorene Würde wiedererlangen und dem Mann gleichgestellt werden sollte, ließ Gott den Propheten Jeremia folgendes verkünden: *Denn der HERR erschafft Neues im Land: Die Frau wird den Mann umgeben.* (Jer 31:22) Dieses Bild evoziert eine würdevolle, freie, souveräne Frau. Sie bezieht ihre

Identität nicht mehr aus dem Mann. Sie weiß, dass er genauso schwach und verletzbar ist wie sie, deshalb wird er von ihr schützend und zärtlich umfassen. Bis dahin war die Frau dem Mann untertan; wenn sie ihn nun im prophetischen Bild umgibt, kann das nur bedeuten, dass sie mit dem Mann wieder gleichgestellt ist, so wie es im göttlichen Entwurf schon immer vorgesehen war.

Aber wie will Gott das bewerkstelligen? Durch eine neue *ezer*! Maria, die demütige Magd des Herrn, ist im wahrsten Sinne des Wortes eine *ezer*, eine rettende Hilfe in der verfahrenen Situation. Durch sie wurde den Menschen das Heil geschenkt, der Retter Jesus Christus, Gottes Sohn. Er hat die Würde der Frau wiederhergestellt, indem er ihr als Mann und als Sohn Gottes mit Respekt gegenübertrat und sie gerecht behandelte, ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Stellung. In den Evangelien spricht er seine eigene Mutter als Frau an und zeigt damit, dass sie als Frau eine noch wichtigere Rolle spielt, als die seiner Mutter. Maria ist der Prototyp der neuen, durch Jesus befreiten Frau. Diese ist dem Mann ebenbürtig, beide ergänzen einander und können wieder in göttlichem Sinn eins werden, indem sie sich gegenseitig Kraft und Stabilität geben. Jesus verweist auf die Gültigkeit des vom Schöpfer vorgegebenen Modells der Beziehung zwischen Mann und Frau, das auf Gleichwertigkeit der beiden Partner beruht, indem er einerseits die Frau wieder aufrichtet und andererseits den Mann wegen seiner Herzenshärte tadelt.

Er lässt es aber, wie immer, nicht bei der Gleichwertigkeit bewenden, sondern geht noch ein Stück weiter, indem er eine ganz neue Perspektive eröffnet: *Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.* (Mk 10:43–44).

Mit gutem Beispiel vorangehend, stieß er einen langwierigen Prozess an, in dem sich die Frau ein Recht nach dem anderen erkämpfen musste. Trotz Jesu Beispiel, und obwohl Frauen in den frühchristlichen Gemeinden eine durchaus wichtige Rolle spielten, hat die spätere institutionalisierte Kirche die Frau wieder aufs Abstellgleis gedrängt, ungeachtet der Tatsache, dass Frauen die Mehrheit der Gläubigen darstellten. Die Worte des Apostel Paulus, dass Frauen in der Versammlung schweigen sollen und wie sie sich überhaupt zu verhalten haben, sollen nach

manchen modernen Auslegern nur für die damalige Gemeinde von Korinth gegolten haben. Wie dem auch sei, sie kamen den Kirchenmännern sehr gelegen, als sie die Frau als minderwertig, als Quelle der Sünde und notwendiges Übel deklarierten. Diese Einstellung gegenüber der Frau hat dann Thomas von Aquin „festzementiert“ mit seiner Lehre, in der er die Unterordnung der Frau und ihre Weisungsbedürftigkeit nicht nur mit ihrer ethischen Qualifikation, sondern auch mit der Schwäche ihres Verstandes begründete. In den folgenden Jahrhunderten traten jedoch immer wieder einzelne Frauen hervor, die sowohl ihren Verstand als auch ihre ethische Qualifikation und somit auch ihre Gleichwertigkeit durch brillante Leistungen unter Beweis stellten und sich so Zutritt zu den bis dahin nur Männern vorbehaltenen Bereichen erzwangen.

Jesus hat aber nicht nur die Perzeption der Frau revidiert und ihre Gleichwertigkeit hervorgehoben. Er hat beide, die Frau und den Mann, in eine viel herrlichere Einheit eingeladen, in die Einheit mit ihm selbst. Wer ihn annimmt und nach seiner Lehre lebt, für den wird das Himmelreich schon auf Erden erfahrbar, denn dieses Reich hat er auf die Erde geholt, wie er im Lukasevangelium sagt: *Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.* (Lk 17:21) Jesus selbst ist die Tür, die hineinführt. Die Erfüllung, welche die Frau durch die Jahrhunderte hindurch in den Armen des Mannes suchte, ist nichts im Vergleich damit, denn wenn schon die irdische Liebe so gewaltig ist, dass sie aus Zweien das Eine macht, was vermag erst die göttliche Liebe, wenn man sich ihr öffnet! *Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedrungen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.* (1.Kor 2:9) Diese Fülle kann keine Ehe auf Erden je erreichen, und mag sie noch so vollkommen sein.

Doch die „Schlange“ ist nicht im Garten Eden geblieben. Was wäre schließlich die menschliche Freiheit ohne die Versuchung. Übrigens bedeutet Evas Antwort auf die Frage Gottes mehr als nur *Die Schlange hat mich verführt*, sie enthält auch die Bedeutung *Die Schlange hat mich unter ihr Gesetz gestellt*; die „Schlange“ hatte also gewissermaßen das Recht, Adam und Eva aus dem Paradies zu folgen. Außerdem kannte sie Gott nur zu gut, um nicht zu wissen, dass die Vertreibung aus dem Para-

dies keine Strafe, sondern eine automatisch generierte Folge des Ungehorsams war, und dass Gott nun anfangen wird, seine Geschöpfe zu „feilen“ und zu erziehen; ihre Aufgabe war also noch längst nicht zu Ende. Jesus hat sie durch seinen Opfertod zwar besiegt, was aber nicht bedeutet, dass jetzt die ganze Menschheit automatisch frei sei. Es ist vielmehr so, dass Jesus den Menschen durch seinen Kreuzestod eine Art „Himmelkonto“ eingerichtet hat, die dazugehörige Karte muss aber jeder selbst aktivieren, indem er Jesus bewusst als seinen Retter annimmt und in seiner Nachfolge lebt. Da die Welt also im Prinzip noch immer unter dem „Gesetz der Schlange“ steht, ist überall, wo sich etwas Gutes anbahnt, auch die „Schlange“ mit ihren destruktiven Machenschaften zur Stelle.

Ihrem griechischen Namen diabolos (Durcheinanderwerfer, Verwirrer) entsprechend, wirft sie alles durcheinander und schafft Verwirrung, indem sie den Mainstream kontrolliert. So griff sie in passendem geschichtlichem Moment das Thema „Frau“ auf, um unter dem Deckmantel der Befreiung der Frau den Kampf der Geschlechter anzuzetteln. Statt Gleichwertigkeit wird Gleichheit der Kompetenz von Mann und Frau proklamiert und die Frau gegen den Mann aufgewiegelt. Der Kampf wird sogar auf dem Gebiet der Sprache ausgetragen, die vergewaltigt und zwangsfeminisiert wird.

Die so angestachelte Frau fühlt sich aufgefordert, ihre Gleichheit unter Beweis zu stellen, also schlüpft sie in die Rolle des Mannes, lässt sich auch in typisch männlichen Berufen beschäftigen, verdient den Lebensunterhalt und lässt den Mann zu Hause das Baby betreuen. Sie lässt sich einreden, dass sie als „emanzipierte“ Frau imstande sei, gegebenenfalls auch den Vater zu ersetzen und die Kinder allein er- und großzuziehen.

Da eventuelle „Unfälle“ beim Geschlechtsverkehr mit gesetzlichem Segen entsorgt werden können, erlaubt sie nur Wunschkindern, das Licht der Welt zu erblicken, und dann will sie lieber ihre Freundin als ihre Mutter sein. Um mainstreamkonform zu sein, ist sie bereit, alles zu tun und zu lassen, auch wenn es ihrer Natur zuwiderläuft, auch wenn sie dadurch doppelt belastet wird, Hauptsache, sie wird nicht mit dem öffentlich verpönten Bild der „Hausfrau“ in Zusammenhang gebracht. So wird auch die durch ihre physischen Merkmale bestimmte passive

sexuelle Rolle über Bord geworfen. Statt zuzulassen, dass sie vom Mann umworben wird, lässt sich die mainstreamkonforme junge Frau von heute die Lippen wulstig aufspritzen und das Gesäß vergrößern und umwirbt auf sozialen Medien junge Männer - die mit einem Überangebot an sexuellen Reizen übersättigt sind und deren Männlichkeit zunehmend schwächelt - mit Selfies in lasziven Posen und mehr oder weniger direkten verbalen Sexangeboten.

Doch sofern sie nicht lesbisch ist, befindet sich die dem Mainstream angepasste Frau in einer Konfliktsituation: Einerseits will sie Männer als Lustobjekte benutzen, wie auch sie von ihnen benutzt wird, andererseits ist die uralte Sehnsucht nach Liebe und Bindung, nach jemandem, dem sie sich vertrauensvoll ganz hingeben und bei ihm Geborgenheit erfahren könnte, immer noch tief in ihrem Wesen verankert. In dieser verwickelten Lage steckend, wird die Frau, die einst von Gott beauftragt wurde, sich gemeinsam mit dem Mann die Erde untertan zu machen, immer einsamer, innerlich leerer und unglücklicher. Anstatt in Gottes Auftrag zusammen mit dem Mann zu herrschen, wird sie von der Sinnlosigkeit des Daseins beherrscht. Um sich abzulenken, geht sie shoppen, feiert wilde Partys, unterzieht sich verschiedenen Eingriffen zwecks Körpermodifikation. Wenn sie dann feststellt, dass all das sie nicht ausfüllen kann, sucht sie nach Auswegen in der Esoterik, verschiedenen Religionen oder besucht Vorträge von Lebensberatern; wenn auch das nicht hilft, sucht sie vielleicht eine Art Erleichterung in selbstverletzendem Verhalten oder wenigstens zeitweises Vergessen in legalen oder illegalen Rauschmitteln. So sinkt sie ohne es zu merken immer tiefer in einer Abwärtsspirale, aus der sie sich ohne Gottes Gnade nicht mehr befreien kann.

Doch damit ist der Kreis nicht geschlossen, denn das Spiel geht weiter. Plötzlich werden von „klugen“ Köpfen die Geschlechtsmerkmale für irrelevant erklärt, ein jeder sei das, wofür er sich selbst hält, der Begriff *Gender* wird eingeführt und von nun an gibt es nicht mehr nur männlich und weiblich, sondern eine ganze Reihe von Gendern. Die Frau als Gegenpart des Mannes hat ausgedient; ihre Nöte, in die sie sich durch ihre Leichtgläubigkeit hat hineinmanövrieren lassen, sind für die Öffentlichkeit nicht interessant, darum wird sie schleichend aus dem Fokus gerückt. Wie es ihr geht, will keiner mehr wissen. Das Spotlight

wird jetzt auf einen neuen Kampf in der gesellschaftlichen Kampfarena gerichtet, welchen jetzt die bis dahin nicht bekannten Geschlechtsidentitäten führen, die nicht nur ein berechtigtes Dasein fordern, sondern auch gesetzlich verbürgtes Recht auf alles, was „die Anderen“ haben: Ehe, Familie, Kinder... (Wie man da die Sprache allen gerecht gendern soll, bleibt derweil noch offen.)

Es geht sogar so weit, dass Menschen mit männlichen Geschlechtsmerkmalen bereit sind, sich operieren zu lassen, um Kinder austragen und stillen zu können. Es ist, als ob die Büchse der Pandora geöffnet worden wäre. Gendergerechtigkeit wird von Politik und Medien massiv vorangetrieben. Stöbert man in Modejournalen, sehen einem lauter vermännlichte oder geschlechtslose Frauen oder verweiblichte Männer entgegen.

In Slowenien lässt sich eine „Künstlerin“ mit Hundespermien befruchten, stillt anschließend einen ihrer Hunde, und das wird als „Kunstwerk“ prämiert.

In dem ganzen Wirrwarr traut man sich kaum noch, sich als männlich oder weiblich im althergebrachten Sinne zu outen, oder die klassische Familie als wertvollen Baustein der Gesellschaft zu erwähnen, weil man befürchten muss, als homophob ausgebuht zu werden.

All das passiert unter Berufung auf freie Entfaltung des Menschen, soziale Gleichheit und Gerechtigkeit. Doch der Mensch wird ohne Gott nie eine gerechte Gesellschaft schaffen können. Wie es schon in der Bibel steht: *Wenn nicht der HERR das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen.* (Psalm 127) Die auf Gott vertrauen, wissen es. Sie wissen aber auch, dass Gott ohnehin das letzte Wort über seine Geschöpfe sprechen wird. Mag es also auch den Anschein haben, dass das vom Menschenfeind gesäte Unkraut den Weizen überwuchern und ersticken wird, so darf man trotzdem zuversichtlich sein, dass der Teppich, den Gott mit den Fäden webt, welche die Menschen in dieser Welt durch ihre freien Entscheidungen „spinnen“, jenseits der Grenze dieses Erdentales ein sinnvolles Muster ergeben wird, obwohl diesseits der Grenze nur ein Wirrwarr von Fäden und Knoten zu sehen ist.